

Der coup de sac

Autor(en): **Pol, Peter / Fontana, Reto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **126 (2000)**

Heft 12

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-600763>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der coup de sac

PETER POL

MMER WIEDER gern zitiert wird der grosse amerikanische Traum, der da lautet: In diesem wunderbaren Land der unbegrenzten Möglichkeiten sollte es jedem vergönnt sein, vom Tellerwäscher zum Millionär zu

mutieren. Die wenigsten schaffen diesen Karrieresprung natürlich, aber der Traum bleibt und die halbe Welt träumt mit, weil es immer noch viel mehr Tellerwäscher, Schuhputzer und Zeitungsverträger gibt als Millionäre. Obwohl die Welt keine Notiz davon nimmt, haben auch wir Schweizer einen grossen

Traum: Es steckt ein Urbedürfnis, ja geradezu ein archaischer Trieb in uns, mit den bescheidenen Mitteln von einer Million Franken einen Kartoffelsack zum Bundesrat zu machen. Dieses Kunststück ist bis anhin noch keinem gelungen, aber die Chancen dazu waren noch nie so gut wie in den trüben

Dezember-Tagen des Jahres 2000. Was ist schon eine Million Franken, wenn man bedenkt, dass die Vereinigten Staaten trotz eines Wahlbudgets von 30 Milliarden Dollar in einer schier endlosen Zitterpartie nur einen schwachen Wackelpäsidenten erhalten haben? Und was ist schon eine Million für die SVP, die man nicht zu unrecht die Partei der Milliardäre nennt? Manch einer in den Reihen dieser mächtigen Volkspartei hat den grossen amerikanischen Traum für sich persönlich längstens verwirklicht;

wäre es da nicht die Pflicht der SVP-Granden gewesen, dafür zu sorgen, dass nun auch der grosse helvetische Traum seine Erfüllung findet? Selbst personalpolitisch drängte sich der Schritt hin zur Härtdöpfelsack-Lösung förmlich auf, denn können der wirklichen Parteigrösse gelistete es ernsthaft nach den magistralen Würden, daher drängelten sich nur die niedrigen Chargen um das Kandidaten-Karussell.

Wir wissen es alle, die SVP hat es versiebt und sich mit den althergebrachten Ritualen der föderalistischen Konkordanz und parteipolitischen Konsens an die Spielregeln gehalten. Erneut wurde ein politisches Leichtgewicht in den Bundesrat gehievt, noch dazu verdammt, für immer neben der charismatischen Strahlkraft seines Vorgängers zu verblasen. Ganz anders wären die Dinge verlaufen, wenn man sich der oben erwähnten Härtdöpfelsack-Lösung bedient hätte. Der Kartoffelsack an sich hätte natürlich eine Lappalie gekostet. Man hätte ihn bei einem gut beleumundeten Schweizer Bauern gekauft, wenn möglich aus naturnahem Anbau, vielleicht hätte man ihn auch auf eine Kreuzkontamination mit BSE untersuchen müssen, aber das sei dahingestellt. Danach wäre er bei einem der besten Schneider der Berner Altstadt eingekleidet worden. Ghostwriter und renommierte PR-Berater hätten dem Kandidaten zu einem würdigen Werdegang und einer gereiften Persönlichkeit verholfen. Für die Bundesratswahl hätten Maskenbildner und Stylistinnen noch die letzten Oberflächen-Korrekturen vorgenommen, und zweifellos wäre der Sack gewählt worden, denn anfangs Dezember sind unsere Parlamentarier mit ihren Gedanken schon längstens bei ihren Weihnachtseinkäufen und der Budgetierung der Silvesterferien. Bis jetzt hätte das Unternehmen ungefähr 849500 Franken verschlungen und es blieben noch 150500 Franken für eine ordentliche Wahlfeier. Es wäre zu schön gewesen, einmal diesen grossen helvetischen Traum verwirklicht zu sehen. Zu schön? Mag man jetzt ungläubig fragen. Irgendwann wäre doch gewiss die Katze aus dem Sack gefahren,

beziehungsweise die Kartoffeln wären herausgekultert und die Schweiz als politisches Gefüge wäre für einmal mehr zu einer weltweiten Lachnummer verkommen. «Wie kann man nur einen Kartoffelsack zum Minister wählen?» würde sich die aufgeklärte Menschheit fragen, ohne zu merken, dass es unserer kleinen Alpenrepublik wieder einmal gelungen wäre, einen erneuten demokratischen Meilenstein zu setzen. Denn nach diesem coup de sac wäre in der politischen Landschaft westlicher Prägung wohl nichts mehr so wie früher, gäbe es doch nun zahllose Möglichkeiten, eine politische Vertretung auch für die ausgefallendsten Wünsche zu finden.

Wenn dann erstmals die erste Welle des Kopfschüttelns abgeklingen wäre, dann wäre es wohl auch anderen Völkern bald einmal bewusst geworden, wie verlockend die Härtdöpfelsack-Lösung an sich ist. Die Deutschen hätten nun endlich freie Hand, ein Eisbein zum Bundeskanzler zu wählen (ein Kohl-kopf hatten sie ja schon). Die USA könnten zur Einsicht gelangen, dass ein Fass Öl im Weissen Haus weniger polarisieren würde als ein texanischer Milliardär. In Österreich, wo die Rechtskoalition Mühe hat, ihre unbedarften Minister im Sessel zu halten, könnte der Kaiserschmarrn am Ballhaus-Platz einziehen und die Welt wäre selbst dort wieder in Ordnung. Wir in der Schweiz könnten endlich die ewig benäkelte Zauberformel definieren: 1 Kartoffelsack, 1 Fass Fendant, 1 Harass Kernobst, 1 Milchkanne, und etwelche andere Feinkost in der Landesregierung. Dann erst würde die Welt merken, wie ernst wir Schweizer es mit der Demokratie nehmen, und dass wir naturgemäss nicht ruhen würden, bis auch das hinterletzte Rüebli politische Rechte genösse. Von wegen Politverdrossenheit: Eine neue, nahezu kulinarische Lust an der Politik würde um sich greifen. Aber eben, leider haben wir die Chance zum coup de sac erneut verpasst und müssen weiterhin auf unabsehbare Zeit der Erfüllung des grossen helvetischen Traumes entgegenfeiern.

